

NACHT IST'S...

ALEXANDER PETÓFI

Nacht ist's; Nacht der Ruhe und der Stille
Weithin ist der Himmel sternbesetzt;
Blondes Kind, blauäugig' Schlehensträuchlein
Du mein Kleinod, was tust du wohl jetzt?

Mich umspielen süsse, lichte Träume,
Ohne Schlaf, denn wachend träume ich.
Jeder Traum wird mir zum Königreiche
Und als Krone, Lieb, erträum ich dich.

Oh, wenn ich doch jetzt nur stehlen könnte!
Zwar ist dies ein Makel jederzeit,
Rauben möcht ich von dem Schatz der Träume
Für die bettelarme Wirklichkeit.

Übersetzt von Elsa Reitter Podhradzky

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

DER TOD DES REGENBOGENS

ANDREAS ADY

Nie sah man einen schöneren Regenbogen:
Er hielt den Himmel reifengleich umspannt.
Nie sah man einen strahlenderen Reifen,
Nie solche weite, heilige Umarmung.
Der Abend hielt gebannt.

Sie waren seiner fast schon überdrüssig
Die Bauern, Rinder und die Vogelschar,
Es schämten sich die Augen und die Fäuste,
Dass sie ein simpler Regenbogen rührte
Am Feld so sonderbar.

Die alte Sonne schielte spöttisch nieder
Und schlich belustigt hin zum Abendschacht.
Es war zum Lachen, dass ein Regenbogen,
ein Klecks am Himmel über Dung und Brodem
Solches Staunen facht.

Der Bogen aber wollte noch nicht weichen.
Er wurde sterbend schöner noch und milder.
Verweint nahm er von Feld und Wiese Abschied,
Doch mählich tranken seine heiligen Lichter
Zarte Wolkenkinder.

Und lächelnd legte sich die Sonne schlafen.
Das Wunder wich, die Brust war wieder frei:
Was soll auch über schweissig-dumpfm Boden
Dergleichen festliche, närrisch-heilige
Himmlische Spielerei?!

Übersetzt von Rudolf Becht

ERINNERUNG AN EINE SOMMERNACHT

ANDREAS ADY

Ein Engel trommelte Alarm mit Macht
Und Wut herunter auf den Gram der Erde.
Schier hundert Jünglinge verrückt er macht',
Schier hundert Sterne fielen von dem Himmel,
Schier hundert Maiden fielen lustentfacht.

Wie war die Nacht

So seltsam, sonderbar, die Sommernacht.
Das alte Bienenhaus geriet in Brand.
Das schönste Fohlen brach sich seinen Fuss.
Im Traume war lebendig, was schon tot ist.
Verloren ging der Hund, der uns bewacht,
Und unsre stumme Magd Marie sang plötzlich
Sich laute Lieder vor, recht ungeschlacht.

Wie war die Nacht

So seltsam, sonderbar, die Sommernacht.
Wer sonst ein Niemand, brüstete sich kühn,
Der gute Mensch versteckte kleinlaut sich.
Der heikle Räuber raubte ohne Acht.

Wie war die Nacht

So seltsam, sonderbar, die Sommernacht.
Hinfällig ist der Mensch, das wussten wir,
Und bleibt sehr viel an Nächstenliebe schuldig.
Umsonst! Er war doch spassig, dieser Umsturz
Der abgelebten und gewesnen Welt.

So höhnisch hat der Mond noch nie gelacht;
Noch nie war kleiner je der Mensch gewesen
Als damals in der Nacht, der Sommernacht.

Wie war die Nacht

So seltsam, sonderbar, die Sommernacht.
Entsetzen senkte auf die Seelen sich
Mit Schadenfreude, tück'scher Niedertracht.
Und aller Ahnen tiefgeheimen Schicksal
Zog einem jeden in die Seele ein.
Betrunken eilte der Gedanke sich,
Des Menschen stolzgesinnter Weggeselle,
Der, wie sich's zeigt, ein lahmer Niemand war,
In einer blutgen Hochzeit grause Schlacht; —

Wie war die Nacht
So seltsam, sonderbar, die Sommernacht.
Ich glaubte, — damals glaubte ich es so —
Dass irgend ein vernachlässigter Gott
Lebendig wird und in den Tod mich schleppt.
Und, sieh, ich leb' bis heut' noch als ein solcher,
Zu dem mich damals schuf die Sommernacht,
Und ich erinn're mich, harrend auf Gott,
An jene Nacht, die eine Welt versenkte,
An jene grause Nacht, die Schrecken bracht'.
Wie war die Nacht
So seltsam, sonderbar, die Sommernacht.

Übersetzt von Friedrich Lám

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár

ABEND IM TIEFLAND

GYULA JUHÁSZ

*Im blauen Dunst der bleichen Dämmerstunde
Jetzt schliessen alle Häuser ihre Lider,
Ernst starrt ihr Weiss 'naus in die stille Runde
Und Demut drückt ihr Dach zur Erde nieder.*

*Die Fenster blinzeln schwach noch. Alte Bauer
Schau'n so nur in die Nacht 'nein, in die braune,
Dann fällt ihr Aug' auch zu in ihrer Mauer,
Und nur die Pappel wacht noch hinter'm Zaune.*

*Wie alter Wächter summt ein Lied dem Schweigen,
Scheint fröstelnd in die Sterne sich zu bäumen,
Dem Huhn träumt's süsser unter seinen Zweigen,
Und nickt er ein: mit Eins mehr die, die träumen.*

*Die Strasse bricht auf. Schlendernd durch die Saaten
Sucht Türme in der hellen Nacht der Sterne,
Sucht müde Wanderer, in dem Staub Dukaten
Und dann verliert sich in der weiten Ferne.*

Übersetzt von vitéz Georg Dieballa von Fehérvár

DICHTER, SING!

GYULA ILLYÉS

Ein zahmes Kälbchen trottet flink mir nach. So könnt ihr mich erblicken,
ich komme zwischen unsren Hügeln her.

Auf meine harte Stirne warf die Sonne einen roten Kranz
wie dem Arion

Und sandte mich zu singen —

Mein Lied erhitzt die Luft. Die Fee Morgane schimmert auf,
red' ich von meinen Träumen.

Ich komme pfeilgradaus, bleib ab und zu auch steh'n, da unterm Maulbeer-
wo süß im Steinkrug [baum,

Trinkwasser kühlt. Versonnen sinn' ich, habe nirgends Ruhe.

Ich geh' und geh' nur. Meiner Füße Wechselschritt lullt mir

In Lieder ein mein frisches Denken. Meine Laune

Schwimmt in der weichen Wellen Schaukel über

die goldnen Korngefilde hin.

Geheimes raunt die Erde meinen Sohlen. Sie ist mein Boden;
ihm entspross ich.

Der Staub des Weges wurde meine Windel, oder der mürbe Müll, ob dem
die Glucke der Kartoffelstaude brütet.

Der Himmel wusch mich, legte trocken mich mit warmen Fingern, wäh-
im Tale harkte. [rend Mutter

Ich wuchs mit Bäumen, Kühen, Winden, mit abertausend lauten
Milchbrüdern-Schwestern auf.

Müd' kehr ich abends heim. Auf meinen Pfiff bleibt stehn
und salutiert Freund Lampfe. — Freu' deines Lebens, Bruder, dich! —

Im Dämmer schliesst die Seele sich mir auf, wie Kürbisblüten, die der Tau

Ich sitze in der Bodenluke oder auf dem Schober, träume dort [bepert.

von unsrer Störche andrem Heimatland.

Ich leite nun das Nachtkonzert der Frösche, das der Hunde

und an dem Morgen das der Vögel.

Ich dudle Lieder mir zu diesen Weisen, dass ich froh mit ihnen

Mein Lieb ergötze, hab' ich einmal eines.

Tautropfen voller Frührotglanz auf meinen dünnumflorten Schlehen-

Ihr sollt mir klingeln auf der Taufe meines Töchterleins! [sträuchen,

*Doch oft wird meine Stirne trüb, mein Kranz rauscht rasselnd nieder.
Im Rauche meines Schornsteins wird mir dann der Nase
Erinn'ung wach an Georg Dózsa's reschgebratne Haut.
Als hätt ich auch darein gebissen, hebt sich mir's im Magen.
Mein Speichel wird zu Vitriol. Wenn Gott mir beisteht, werdet ihr noch
Erblicken können einst sein schwarz Geätz.*

Übersetzt von Friedrich Lám

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár